

Carinthia.

Zeitschrift für Vaterlandskunde, Belehrung und Unterhaltung.

Herausgegeben vom

naturhistorischen Landesmuseum und Geschichtsvereine in Kärnten.

N^o 3.

Alftzigster Jahrgang.

1890.

Die Krähen.

Von Franz Carl Keller.

Anlässlich eines im Jahre 1880 von mehreren in Unterkärnten liegenden Gauen der k. k. Landwirthschaft an den Centralausschuß der letzteren gerichteten Antrages um Abänderung des Vogelschutzgesetzes in der Weise, daß die „Krähe“ für die Jagd freigegeben würde, hat unser bestbekannter heimatlischer Ornithologe, Herr F. Carl Keller, für die „Landwirthschaftlichen Mittheilungen“ der genannten Gesellschaft eine die Sippe der Krähen besprechende Abhandlung geschrieben, welche uns jüngst von der sehr geehrten Redaction des gesellschaftlichen Vereinsblattes zur Veröffentlichung in der „Carinthia“ überlassen worden ist.

Herr Keller schrieb unterm 1. September 1880:

Wie aus einer Note der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft für Kärnten hervorgeht, haben einige landwirthschaftliche Gauvereine eine Abänderung des Vogelschutzgesetzes beantragt, dahingehend, daß die „Krähe“ für die Jagd frei zu geben sei.

Ohne vorerst auf die Motivirung dieses Antrages einzugehen, muß ich jedoch gleich bemerken, daß die Präcisirung dieses Antrages viel zu wünschen übrig läßt und aus einer Unklarheit des Begriffes hervorzugehen scheint, welche Unklarheit zum mindesten eine ungenaue Beobachtung und damit eine gewisse Unsicherheit der Thatfachen voraussetzen läßt.

Diese Gauvereine verlangen Freijagd für die „Krähe“. Nun haben wir es aber in Kärnten nicht mit einer Art, sondern mit einer ganzen

Untersippe zu thun, welche folgende bei uns heimische Arten einschließt: Raben-, Nebel-, Saat-, Stein-, Schnee- und Thurmkrähe. Bei dieser ungenauen Präcisirung muß man annehmen, daß die ganze Sippe dem Rohre des Jägerlings verfallen solle, daß eigentlich Alles, was in der Vogelwelt ein schwarzes Kleid trägt, mit diesem zugleich das Vernichtungspatent offen zur Schau trage. Wir können ferner noch mit Gewißheit annehmen, daß, wenn die Jagd auf die „Krähe“ freigegeben wäre, von manchem mit der Naturgeschichte beständig auf gespanntem Fuße lebenden Jäger mit Eifer auf den Schwarzspecht gepfeffert würde, da er ja bei ihnen den Verdammungsnamen „Holzkrab“ trägt.

Aus dem Wenigen möge ersehen werden, daß ein solcher Antrag vor Allem eine genaue Präcisirung verlangt, wenn er Anspruch auf Beachtung erheben will. Eine zweite nothwendige Eigenschaft eines solchen Antrages ist eine Begründung durch genau beobachtete, zweifellos nachweisbare Thatfachen. Eine Annahme auf Treu und Glauben muß hier vollständig ausgeschlossen bleiben, wenn man Irrungen von vornherein aus dem Wege gehen will.

Zur Feststellung der absoluten Nützlichkeit oder Schädlichkeit eines Vogelindividuums ist eine genaue Beobachtung der gesammten Lebensweise nothwendig und der daraus resultirende Nutzen und Schaden muß unparteiisch abgewogen und das Facit als geltende Norm angenommen werden, gleichviel, ob es ein Plus oder Minus für den einzelnen Beobachter bedeute.

Eine Entscheidung über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit der Krähen hat also nur vom Standpunkte einer ruhigen Prüfung ohne jedes Vorurtheil oder in Hinsicht auf mögliche individuelle Interessen zu geschehen. Bei der vorliegenden Frage kann schon aus dem Grunde nicht von Krähen überhaupt, sondern nur von den einzelnen Arten gesprochen werden und im Hinblick auf den Zweck kann man doch offenbar nur Raben-, Nebel- und Saatkrähe in's Auge fassen, da bei den übrigen Arten eine fast absolute Unschädlichkeit evident ist, an eine Vernichtung also im vorhinein nicht gedacht werden kann.

Versuchen wir also, den genannten drei Arten unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Rabenkrähe (*Corvus corone*) mit ihrem schwarzen, schwach mattpurpurn schillernden Gewande, dem schweren Schnabel und brauner Iris, ähnelt an Größe und Lebensweise der Nebelkrähe (*Corvus cornix*). Diese hat ein nebelgraues Gefieder; Kopf, Vorderhals, Flügel und

Schwanz sind schwarz. Oft findet man beide friedlich beisammen, wenn sie ihre Nahrung suchen. Ihre Schlafplätze wählen sie gern in hochstämmigen Wäldern, von denen aus sie nach allen Seiten freien Ab- und Zuflug haben. Früh morgens beginnen sie ihr ohrzerreißendes Concert, senden einzelne Sendlinge nach den am meist beslogenen Gegenden, und wenn von diesen keine Gefahr avisiert wird, zerstreuen sie sich auf Wiesen und Aekern. Was da „kreucht und fleucht“ ist ihrem Schnabel verfallen. Diese beiden Krähen sind so ziemlich Allesfresser, in ihrer Nahrung durchaus nicht wählerisch: Heuschrecken, Grillen, Mäuse, Käfer, Engerlinge, Würmer, Raupen, Alles wird zusammen hinabgewürgt. Kommt ihnen ein junges Häschen oder Feldhühnchen in die Quere oder entdeckt das scharfe Auge ein im Grase verborgenes Nestchen, wird es ohne Gewissensbisse mitgenommen. Kommen bei der eifrigen Suche in dem aufgelockerten Ackerlande Samenkörner hervor, so werden sie auch mitgenommen. So geht es bis zum Mittag. Während der heißesten Tagesstunden suchen sie sich ein trauliches Plätzchen im Walde, stoßen noch gelegentlich auf ein im süßesten dolce far niente schwelgendes Eichhörnchen, lassen noch ein paar Mal ihr Krächzen vernehmen und geben sich dann ungestört der Ruhe und Verdauung hin. Die im Krähenmagen enthaltene verhältnißmäßig große Pepsinmenge befördert die Verdauung ungemein und ermöglicht es, daß die Krähen schon nach ein paar Stunden mit frischem Appetite sich auf neue Nahrungssuche begeben können. Ebenso bedächtig wie am Vormittage wird das Revier abpatrouillirt, alles nur Verdaubare mitgenommen, bis die immer länger werdenden Schatten den Abend ankündigen und den Krähenschwarm wieder auf seine Schlafplätze versammeln. Während der Nacht wird die Thätigkeit selbstverständlich um's Vier- bis Fünffache gesteigert, da die Jungen wahre Nimmersatte genannt werden können. Da begnügen sich die Krähen nicht mehr mit dem, was auf der Erde ist, sondern sie wühlen mit ihrem starken Schnabel den Boden auf und fahnden besonders nach Mäusen, Engerlingen und Maulwurfsgrillen. Freilich wühlen sie hiebei das Unterste zu oberst und verspeisen die mit unterlaufenden Körnerfrüchte; aber was verschlägt das? Die Pflanzen wären doch sicher den unterirdischen Wühlern zum Opfer gefallen. Wenn man ferner in Betracht zieht, daß die Vermehrung schädlicher Kerfe und kleiner Wirbelthiere oft in's Ungeheure geht und daß der Mensch diesem Gezücht gegenüber fast völlig machtlos dasteht, so ist doch zur Evidenz erwiesen, daß ein Vogel, welcher das leistet,

was der Mensch nicht kann, offenbar zum Nutzen arbeitet und geschützt werden sollte. Der Jäger freilich hat oft Ursache, mit mißliebigem Blicke diese Krähenarten zu verfolgen, aber so lange der Waidmann nicht mit dem Beweise hervortritt, daß eine große Vermehrung seiner Hege zum Nutzen des Landwirthes sei, so lange hat der letztere ein Recht, das Gegentheil zu behaupten und die Stimme des Jägers bei der Beantwortung dieser Frage ganz außer Acht zu lassen. Hat doch auch das Jägerlatein den Fuchs zu einem der schädlichsten Thiere gestempelt, während unzweifelhaft sein Nutzen für den Landmann das Zehnfache des Schadens aufwiegt und es ist geradezu unbegreiflich, wie noch heute Lehrbücher den Fuchs unter die schädlichen Thiere zählen können. Die gesammte Land- und Bodenvirthschaft fällt doch offenbar schwerer in die Waagschale, als das Interesse eines passionirten oder eines Professionsjägers.

Etwas seltener als die vorhergehenden zwei Arten ist die Saatkrähe (*Corvus frugilegus*), die in Bezug auf die Lebensweise manches mit den vorigen gemein hat, nur daß sie noch furchtsamer, aber weit gefelliger ist. Ihr Leibesbau ist schlanker, der Schnabel mehr gestreckt, die Flügel länger und das schön glänzende Gefieder schillert in ein prächtiges purpurn angehauchtes Schwarzblau. Ihr Gesicht ist von dem beständigen Herumwühlen fast nackt und unschön und die oft grindige Schnabelwurzel stimmt schlecht zu dem sonst so schmucken Gefieder. Sie jagt wie ihre Verwandten alle Kerse, mit Vorliebe aber Grillen und Mäuse und zieht überhaupt die animalische Nahrung jeder vegetabilischen vor. Tag für Tag sucht sie Wiesen und Felder ab und vertilgt Tausende von kleinen, lästigen oder schädlichen Springinsfelden. Ihre Leistungsfähigkeit ist eine geradezu erstaunliche, da sie mit Leichtigkeit fünf bis sechs Mäuse und noch dazu über ein halbes Hundert Kerse als Dessert verzehren kann. Nichts entgeht ihrem scharfen Auge. Schwebt sie noch so hoch über der Thalsohle, erblickt sie doch jedes Mäuschen, saust wie ein Pfeil hernieder und bemächtigt sich seiner. Mit andern Vögeln lebt sie meist verträglich und man sieht sie nicht selten mit kleinen Vögeln ganz gute Gesellschaft halten.

Was alle drei Krähenarten mit einander gemein haben, ist, daß sie oft im Frühlinge Körner ausgraben, oft auch im Herbst hie und da sich solche schmecken lassen. Es ist aber ein Irthum, wenn man behaupten will, daß sie bloß zu dem Zwecke des Körner suchens den Boden durchwühlen. Der Hauptzweck ist das Auffinden von Larven und Kersen und wenn ein Körnchen mitunterläuft, wird es selbstverständlich nicht

verschmäht. Doch ist die Zeit, in welcher die Krähen durch das Verzehren der Körnerfrüchte einigen Schaden anrichten, nur sehr kurz, die Zeit des Nutzenstiftens aber ungleich länger. Daß sie es nicht besonders auf die Plünderung der reichen Saaten abgesehen haben, ersieht man zur Genüge daraus, daß sie oft neben den fruchtschweren Aehren mühsam den Boden sondiren und nur im Falle der Erfolglosigkeit des Suchens ihren Hunger mit Körnern stillen.

Doch jetzt kommt das Schlimmste: „Die Krähen wagen sich selbst bis in die Gehöfte und rauben zahmes Geflügel.“ Daß das vorkommt, läßt sich nicht leugnen, aber ebensowenig läßt sich daraus ein Beweis für die absolute Schädlichkeit ableiten. Solche Räubereien sind zum wenigsten sehr selten und ich möchte behaupten, daß eine Krähe wenigstens einige hundert Mäuse und eine Million Kerfe vertilgt, bis sie einmal als Dreingabe ein Hühnchen erreicht. Und was ist das für ein Verhältniß? Ein Hühnchen, das vielleicht 20 kr. werth ist (denn große werden nicht geraubt), kann doch mit dem Schaden, den Mäuse und Kerfe auf Acker und Wiese angerichtet und mit ihrer hoffnungsvollen Brut im kommenden Jahre vermehrt hätten, das kann doch nicht in eine Parallele gestellt werden. Ja ich gehe noch weiter und behaupte, die Krähen retten weit mehr Hühnchen, als sie selbst verschmausen. Bekanntlich sind sie alle geschworene Feinde der größeren Tag- und Nachtraubvögel. Wo sich so ein verdächtiger Kumpen im offenen Felde blicken läßt, stößt eine Krähe einen schnurrend krächzenden Ton aus, die Losung schallt durch die ganze Gegend mit unglaublicher Schnelle und das ganze Krähenheer stürzt sich mit wüthendem Geschrei auf den Raubvogel, überwältigt ihn, oder umschwirrt und peinigt ihn so lange, bis er sich in eine von den Krähen nicht mehr erreichbare Höhe geschwungen oder durch eine kühne Wendung in's dichte Unterholz ihren Blicken entzogen hat. Wo Krähen sind, da ist für Raubvögel ein schlechtes Jagdrevier und so kann gerade unter dem Schutze der geschmähten Krähe manches Hühnchen sein Leben fristen, das sonst von andern Räubern der sorglichen Hausfrau entrisen worden wäre. Durch diese wilde Jagd nach irgend einem Raubvogel wird aber das ganze Heer der kleinen insectenfressenden Vögel vor dem Verderben geschützt und zu Nutz und Frommen des Landwirthes erhalten. Ich glaube also, wir können den armen Schwarzen auch nach dieser Seite hin für etwa vorkommende vereinzelte Sünden schon ein für allemal die Generalabsolution ertheilen.

Wenn man im Sommer durch Feld und Wald streift, findet man oft, besonders an einzelnen Hügeln, den Boden zwei bis sechs Centimeter tief durchwühlt und kein Grashalmchen vermag mehr zu grünen; es ist, als hätten die Schweine ihre Minirarbeit da getrieben. „Das haben die verdamnten Krähen gethan!“ Ja, das ist ganz richtig; es waren ganze Krähenschwärme thätig, um da den Graswuchs so gänzlich zu vernichten, aber nicht ohne Zweck. Zu Tausenden steckten die Engerlinge unter der Rasendecke und nagten still die Würzelchen ab. Die Krähen haben sie ausgewittert, haben sich mit starkem Schnabel darüber gemacht, haben all' die Tausende verzehrt, damit eine ganze Gegend von der Maifäserplage erlöst. Soll man es ihnen da übel nehmen, daß sie den Boden total aufgepflügt haben? Das hieße doch offenbar Demjenigen zürnen, der einen Brennenden mit Wasser übergießt, weil er gleichzeitig mit dem Löschen des Feuers auch die noch nicht im Brande begriffenen Kleider durchnässte.

Alle neueren Naturforscher, an der Spitze der große Brehm, erklären die Krähen für nützliche Vögel, weil die genauesten Beobachtungen ergeben haben, daß der Nutzen den Schaden weit überwiegt, ja daß das letztere eigentlich in gar kein Verhältniß zu dem gestifteten Nutzen gestellt werden kann, also im Vergleiche schwindend klein ist. Beispiele hierüber liefert besonders Brehm in seinem vortrefflichen Werke (Brehm's Thierleben V).

Es sei mir vergönnt, noch ein paar Beispiele aus meiner eigenen Erfahrung anzuführen. Auf meiner Station M. traf ich einen total verwahrlosten Garten, in welchem es von Grillen, Werrern und Mäusen wimmelte und den mein Vorgänger nicht mehr bebaute, weil er des Gesindels schlechterdings nicht Herr werden konnte. Ich ging auf den Krähenfang und das Glück spielte mir eine Raben- und eine Nebelkrähe in die Hände. Ich schnitt den beiden Wildfängen die Flügel Federn ab und brachte sie in den Garten. Die Krähen schienen da gar bald den an ihnen begangenen Raub zu vergessen und machten sich über das Gezücht her, daß es eine Freude war. In kurzer Zeit hatten sie die oberste Krume gänzlich gereinigt. Ich ließ den Garten noch dreimal umstechen und meine Gefangenen ihre Arbeit fortsetzen. Nach kaum drei Wochen war der Garten so vollkommen rein, daß ich ungehindert pflanzen konnte, ohne daß auch ein Pflänzchen mehr gefährdet worden wäre. Ein Jahr darauf zählte ich eine Nebelkrähe und diese war nicht bloß mein vortrefflichster Garten-Inspector, sondern auch in der ganzen

Nachbarschaft ein gern gesehener Gast, nachdem man seine Wirksamkeit kennen und würdigen gelernt hatte.

Im Jahre 1864 ließ ein reicher Fabrikbesitzer, Georg Ulmer aus Dornbirn, die Bekanntmachung ergehen, daß er für jeden Krähenkopf 10 kr. bezahle. Man kann sich denken, wie es da über die Armen herging und daß besonders, da es im Frühjahr war, die Knaben die Nestlinge aufsuchten und zu Hunderten einlieferten. Im Laufe von zwei Jahren wurden sie zu Tausenden hingemordet und so decimirt, daß eine Krähe schon eine Seltenheit war. Jetzt war über allen Wipfeln Ruh, vor den Krähen nämlich; dafür aber occupirten Heher, Elstern und Habichte das Revier und vernichteten die kleinen Sänger. Die schädlichen Kerse und besonders die Mäuse nahmen so rapid überhand, daß man ernstlich auf Mittel denken mußte, der ungebetenen Gäste los zu werden. Man kam endlich, da Alles von den fecken Nagern angegriffen wurde, auf den Gedanken, von Seite der Commune sechs Mäusefänger anzustellen. Sie wurden mit einem Gehalte dotirt und waren überdies berechtigt, von jedem Besitzer, auf dessen Grunde sie eine Maus gefangen hatten, per Stück 5 kr. zu verlangen. Die „Bodenjäger“, wie man sie bald nannte, machten ein prächtiges Geschäft, aber die neue „Maussteuer“ war nicht nach dem Geschmacke der Leute und immer lauter wurde der Ruf nach den verschrienen Krähen. Man schonte dieselben wieder, begünstigte auf alle Weise ihre Wiederansiedlung und heute sind die Mäusefänger überflüssig geworden. Die Gemeinde hat einige hundert Gulden zu nützlicheren Zwecken zu verwenden und der Bewohner ist von der „Maussteuer“ erlöst und verschmerzt es nun sehr gerne, wenn die Krähen einige Körner ausziehen oder einzelne Felder ein wenig brandschaden. Er behauptet, daß er damit billiger abkomme, als es unter den „Bodenjägern“ der Fall war.

Diese Frage um Freigebung der Krähen hat aber noch eine andere bedenkliche Seite. Wer soll sie abschießen? Der Jäger wird es gerade nicht häufiger thun, als für sein Revier absolut nothwendig ist; ist ja doch der große Theil derselben zu bequem, um entschieden schädliche Raubvögel auszumerzen. So fielen die Krähen als Freibente den Jägern anheim und dies ist der beste Weg, die heranwachsende Jugend zur Wilderei heranzuziehen und der sogenannten Sonntagsjägeri Thür und Thor zu öffnen. Wir haben aber besonders in Kärnten durchaus keine Veranlassung, diesem socialen Krebschaden Vorschub zu leisten und eine unabsehbare Reihe neuer Unzukömmlichkeiten heraufzubeschwören.

Wenn wir alle Punkte genau zusammenfassen, so krystallisirt sich von selbst der Schluß:

Die Krähen sind für die Agricultur als entschieden nützliche Vögel zu betrachten und durch ihre Vertilgung würde der Landwirth nur zu fühlbare Verluste erleiden, die Vertilgung selbst aber überdies noch viele Unzukömmlichkeiten im Gefolge haben und es liegt deshalb im Interesse der kärntnerischen Landwirthschafts-Gesellschaft, keine Schritte um Freilegung der Jagd für die Krähen zu thun, sondern vielmehr durch Belehrung dahin zu wirken, daß einer den Thatsachen entsprechenden besseren Ueberzeugung im Volke allmählig Bahn gebrochen werde.

Das kärntnerische Bauernhaus.

Von R. R h a m m.

In der Bauart der verschiedenen Gegenden des deutschen Landes finden sich Gegensätze, wie sie schärfer kaum gedacht werden können und wie sie vermuthlich nirgends unter annähernd gleichen Verhältnissen wieder vorkommen. Die äußersten Pole dieser, ohne Zweifel von denselben Anfängen ausgegangenen Entwicklung werden bezeichnet durch das alte niedersächsische Haus und durch den alten steirisch-kärntnischen Hof. Das niedersächsische Haus, wie es sich in seiner ältesten Gestalt noch heute, wenn auch immer seltener, von der Eider an der schleswigschen Grenze über die Gelände der unteren Elbe, Weser und Ems hinüber bis an die Zuydersee verfolgen läßt, ist bekanntlich ein Einbau, der innerhalb seiner niedrigen, nur mannhohen Wände und unter dem hoch und spitz ragenden, nach allen Seiten, auch auf den Giebeln gleich tief herabsteigenden Strohdach alle wesentlichen Räume für Wohnung und Wirthschaft birgt. Den Hauptraum bildet die „Däle“, die sich von der der Straße zugewendeten Giebelseite gleich einem hohen und weiten Mittelschiffe nach innen erstreckt und in ihren Ausmassen vor allen andern Räumen bevorzugt erscheint, wie sie denn, zunächst Dreschtenne und Einfahrt für die nach oben, auf den „Balken“ abgeladene Ernte, bei allen Geschäften und Verrichtungen ausbelfen muß, für die ein besonderer Raum nicht vorgesehen ist. Seitwärts an den Langwänden ziehen sich die offenen Viehstände hin, von dem die Thiere die Köpfe nach der Däle strecken, um von deren Boden ihr Futter zu nehmen. Den Hintergrund bildet, ebenfalls nach der Däle offen liegend und die ganze Breite des Gebäudes einnehmend, der älteste und ursprünglich einzige Wohnraum, das „Flet“ mit dem Herd in seiner Mitte. An das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia I](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Keller Franz Carl

Artikel/Article: [Die Krähen. 37-44](#)